

Gewinner und Gewinne

Gastautorin There is no business like sport business



SYBILLE SACHS

Die EM 2008 ist zu Ende. Bei einem Wettkampf ist es üblich, die Frage nach den Gewinnern und Verlierern zu stellen. Fussballmässig sind eindeutig und mit überzeugender Leistung die Spanier die Gewinner. Xavi, Spaniens Mittelfeldstrategie, ist zudem als Mann des Turniers ausgezeichnet worden. «El niño» Torres hat gar seinen Wert von 67 auf 130 Mio. Franken verdoppelt. Die Deutschen, die trotz «Supercoach» Angela Merkel nur Zweite wurden, haben sich wenigstens als die Sieger im Festen erwiesen. Unschön dabei ist allerdings, dass es eine Abmachung des Deutschen Fussballverbandes mit den Medien gegeben haben soll, dass es nach Spielschluss keine kritische Berichterstattung geben dürfe. Kritik zu ertragen, ist eben nicht jedermanns Sache! Ein sehr gutes Geschäft dürfte auch der Lieferant von Abschränkungsgeräten gemacht haben. Weit über die Fanzonen hinaus wurden auch Baumgruppen und Rasenflächen gegen notdurftgetriebene Fans abgeschirmt.

NOCH GIGANTISCHER ist der wirtschaftliche Erfolg der Uefa. Die Einnahmen lagen bei 2,09 Mrd. Franken. 60 Prozent stammen aus TV-Geldern, 21 Prozent aus dem Marketing. Die Hälfte der Einnahmen verwendet die Uefa zur Begleichung der Turnierkosten (etwa Stadionmieten, Sicherheits- und Marketingausgaben, Zahlungen an die acht Austragungsstädte, Personalkosten). In diesem Betrag sind auch die Prämien an die teilnehmenden Mannschaften enthalten. Die Uefa wird etwa 412 Millionen Franken Reingewinn schreiben, der etwa 5 Prozent höher liegen als vor vier Jahren in Portugal. Die Fifa bekommt 2 Prozent der Einnah-

men. Wir müssen uns also keine Sorgen machen um die wirtschaftliche Zukunft der Sportverbände. Sie sind sicher die wirtschaftlichen Sieger.

ANDERS SIEHT ES etwa bei den Stadionbetreibern aus, die froh sein werden, wenn sie keine roten Zahlen schreiben müssen. Die Betreiber des Fancamps in Pratteln haben beispielsweise Konkurs gemacht, betroffen sind etwa 10 Zulieferanten. Die Geschäfte im Zürcher Seefeld haben während dieser drei Wochen 40 bis 60 Prozent Umsatzeinbussen verzeichnet. Und die Zürcher Standbetreiber werden wahrscheinlich gerade ohne Verluste wegkommen. Ein milder Beitrag der Sportverbände ist wohl kaum zu erwarten. Die Schweiz erhält Lob vom Euro-08-Chef der Uefa. Er könne der Schweiz für die Organisation ein sehr gutes Zeugnis ausstellen, sagt Martin Kallen. Wir sind also wenigstens die Sieger im Organisieren, wahrscheinlich keine Überraschung für die meisten Schweizer. Eher überrascht uns vielleicht, was uns die EM gekostet hat. 65 Mio. Franken sollen die Sicherheitskosten an der Euro 08 betragen haben, bezahlt von Bund, Kantonen und Gemeinden. Die Kosten wurden dem Parlament und den Kantonen vorgängig unterbreitet, aber offenbar

Die Schweiz erhält Lob vom Euro-08-Chef der Uefa. Wir sind also wenigstens die Sieger im Organisieren

so budgetiert, dass sie nicht der Zustimmung durch die Bürger unterlagen. Die Schweizer Armee hat 100 000 Dienstage für die Euro geleistet. Das Parlament hat dazu den Einsatz von 15 000 Armeeangehörigen bewilligt.

SPORT IST JA seit den Römern für das Volk, zu den Folgekosten wurde es aber nicht befragt. Obwohl die EM gemäss einer Umfrage in Bezug auf das Kosten-Nutzen-Verhältnis bei der Hälfte der Bevölkerung auf ein eher positives (38 Prozent) oder sehr positives (13 Prozent) Echo gestossen ist, waren doch 35 Prozent der Befragten eher negativ, 8 Prozent sehr negativ eingestellt und 7 Prozent hatten keine Meinung. Verbesse-

rungspotenzial für die nächste EM sah Kallen beim Ticket-Management: «Wir müssen alles unternehmen, um in Zukunft leere Plätze im Stadion zu verhindern.» Die leeren Plätze waren tatsächlich ein störendes Bild, wenn man an den riesigen Ansturm auf die 1,05 Millionen Tickets denkt.

DAS IMAGE der Uefa hat auch wegen des rigorosen Schutzes der Sponsoren gelitten. Gemäss Kallen werde die Uefa noch besser kommunizieren müssen, warum gewisse Regeln erlassen würden. Marketing sei eine Gratwanderung. Die Uefa muss sich überlegen, ob es nur um Profit geht oder doch auch um Fussball für alle. Auf verschiedenen Blogs haben die Menschen dann auch ihrer Frustration über gewisse Anweisungen Luft gemacht: «Der Schweizer ist eben nicht manipulierbar. Ihm zur Beteiligung an einem Fest ein Korsett aufzuzwingen, geht nicht. Ihm gar vorzuschreiben, nur teilnehmen zu dürfen, wenn er ein bestimmtes Bier trinkt, ihm zu sagen, dass er nicht anziehen kann, was er will. Auch die Zensurierung der Uefa von Fernsehbildern ist eine Frechheit.» Ein anderer Blogger sieht gar ein Gesellschaftsproblem: «Ich wette mit jedem, dass in 20 Jahren die cüplisaufenden Sponsoren mit ihren Wettbewerbsgewinnern und Kunden allein im Stadion sitzen. Die EM ist kein Anlass mehr für den kleinen Mann.»

WIE SCHON WÄHREND der WM 06 hat auch an der EM 08 im grossen Stil das Public Viewing stattgefunden. Die Betreiber haben die spontanen Anlässe der WM nun in professionelle Zonen umgewandelt, die an das Einchecken im Flughafen erinnert haben. Wir wären nicht die Schweiz, wenn nicht durch den unermüdlichen Einsatz von Volunteers und Reinigungspersonal die Zonen gut betreut und sauber gewesen wären. Sofort nach Abschluss der EM 08 herrscht Abbruchstimmung. Die Fanmeile in Zürich wird in 10 Tagen von 150 Leuten abgebaut werden. Die EM soll also doch ein Anlass von Menschen für Menschen und nicht nur ein wirtschaftlicher Erfolg sein!

SYBILLE SACHS

Die Autorin ist promovierte Ökonomin und Professorin an der HWZ Hochschule für Wirtschaft Zürich.

Moja Moskwa



CHRISTIAN WEISFLOG

Rasender Stillstand im Turbokapitalismus

Moskau eilt mit Siebenmeilenstiefeln in Richtung Moderne. Oder zumindest scheint es so: Da ist zum Beispiel die Moskwa City – ein Ensemble von Wolkenkratzern, das mit dem Federation Tower in seiner Mitte bald das höchste Gebäude Europas stellen soll. Rund um die Uhr wird hier gearbeitet – wie auf allen Grossbaustellen, aber auch in vielen Supermärkten und Restaurants der unermüdlichen Metropole. Bei so viel Drang nach Grösse entsteht fast der Eindruck, Russland wolle das Rennen um die Moderne gegen die USA doch noch gewinnen. Was der Kommunismus schuldig blieb, scheint man sich nun vom Turbokapitalismus zu erhoffen.

DOCH DER SCHEIN ist letztlich oberflächlich. Hinter der rasenden Fassade steht die Zeit bisweilen still und die einfachsten Dinge sind nicht zu haben. Wie zum Beispiel ein guter Klempner. Ich wohne im ersten Stock und hin und wieder kommt es in den Abwasserrohren in unserem Keller zu Verstopfungen. Wenn die Brühe aus den oberen Etagen dann nicht zügig abfliessen kann, verursacht der Rückstau in unserem Waschbecken ein bedrohliches Gurgeln – fast wie ein Geysir vor dem Ausbruch. Vor einem halben Jahr schliesslich ist die dreckige Sauce in Bad und Küche hochgekommen. In der Schweiz würde man in einem solchen Fall die Hausverwaltung anrufen, die sich umgehend darum kümmert, oder selbst einen Sanitärtechniker mit der Reparatur beauftragen. In Moskau gibt es nur eine Option: das Unternehmen anzurufen, das für das Haus, in dem man wohnt, zuständig ist. Die schicken allerdings erst jemanden, wenn die Hütte bereits brennt. Unsere Vermieterin hat in vielen Briefen die Verwaltung gebeten, das Problem zu bekämpfen – ohne Erfolg.

SCHLIESSLICH STAND sie vor der Tür, die Brigade – wie kleine Arbeiterkollektive in Russland immer noch genannt werden. Gleich eine Handvoll Leute haben sie geschickt, die ausser einer steinzeitlichen Sonde, um die Rohre zu putzen, keine Werkzeuge mitbrachten. Ich musste ihnen mit meinem Schweizer Taschenmesser zu Hilfe eilen. Es war eine wilde Horde. Ihr verschrobener Anführer – etwas älter, untersetzt und mit hinkendem Gang – hörte mir gar nicht zu und stapfte mit dem ganzen Schneematsch an den Schuhen in die Wohnung. Das Problem sei für die nächsten zwei bis drei Jahre gelöst, meinte er nach getaner Arbeit und verlangte dafür 1000 Rubel (30 Euro) extra auf die Hand. Ich verweigerte ihm das Bakschisch. Nicht zu Unrecht, wie ich heute weiss. Denn der Geysir in unserem Waschbecken blubbert bereits wieder. Nun frage ich mich: Wie schaffen es die Russen bei all dem Schlendrian, das höchste Gebäude Europas zu bauen?

Christian Weisflog ist MZ-Korrespondent in Moskau.

SOMMER-BRILLEN



DAS LETZTE SONNENBAD EINER SONNENBRILLE. 7. JULI 2008, MEISTERSCHWANDEN. RAPHAEL HUENERFAUTH

En passant

Aus jeder Freude, die andere haben, macht der Umgangston hier sogleich ein «Freudeli» daraus.